

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 1 (1925-1926)
Heft: 8

Rubrik: Briefe an die Herausgeber : die Seite der Leser

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

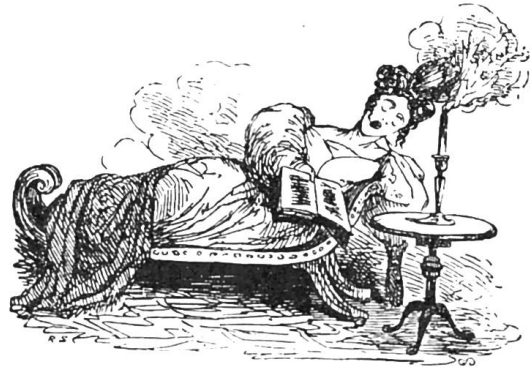
Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BRIEFE

AN DIE HERAUSGEBER

DIE SEITE DER LESER



Heiden, 9. April 1926.

Tit.

Redaktion des «Schweizer Spiegel»
Zürich.

Sehr geehrte Redaktion!

Mit grossem Bedauern muss ich Ihnen sagen, dass Ihre Monatsschrift «Der Schweizer-Spiegel» meine Erwartungen, die ich beim Durchlesen einzelner Nummern hegte, schwer enttäuschte.

So sehr mich die, auf neuen exakten, psychologischen Erfahrungen basierenden Vorträge eines Herrn Prof. P. Häberlin, Basel, und die nichts beschönigenden, weil unerkant oft sehr gefährlichen Kindesverzärtelungen der Mütter im Artikel des Herrn Prof. Dr. Schohaus, Rorschach ansprachen, so sehr verurteile ich in Ihrer Zeitschrift die Romanlektüre eines Em. Schibli, welche der leichtfertigen, über alle Schranken der Sitte und des feinem Empfindens hinweggehenden Auffassung Recht spricht.

Die darin sehr stark zum Ausdruck kommende, zeitgemässe «Auslebethorie», welche Persönlichkeitskultus bis aufs äusserste treibt und damit sogar das heiligste Band ehelicher Gemeinschaft rücksichtslos durchbricht, verstehe ich für Ihre Zeitschrift nicht.

Das Wohl eines Staates hängt doch in erster Linie ab von einem gesunden, auch zu Opfer bereiten Familienleben — was aber in Ihrem Roman statt aufgebaut, immer mehr zerrissen wird (Nr. 7). Ich bin aber, wohl nicht allein, der Ansicht, dass eine Zeitschrift wie die Ihre, nicht nur niederreissen und Schäden aufdecken, sondern auch heilen soll.

Wenn der Geist Ihres «Schweizer-Spiegel» solchem Empfinden einfach weiterhin ins Gesicht schlägt, kann ich, so leid es mir tut, Ihrem Unternehmen nicht weiterhin meine Hand bieten.

Mit vollkommener Hochachtung bin ich
L. Jenny, Lehrerin.

An die
Redaktion des «Schweizer-Spiegel»
Zürich.

Wissen Sie, was mich freut? Dass man im Schweizer-Spiegel mit so vielen vernünftigen Frauen in Berührung kommt! Die Artikel in Ihrem «Vereinfachten Haushalt» zeigen einem, und das können wir gelegentlich brauchen, dass wir Hausfrauen nicht nur einen notwendigen Beruf ausüben, sondern einen, der auch mit «Vernunft», ja sogar mit «Geist» betrieben werden kann.

Als grosse Freundin des Schweizer-Spiegels darf ich mir gewiss auch eine kleine kritische Bemerkung erlauben. Ihre letzte Nummer enthält eine kleine Erzählung: «Hinterm Ladentisch», eine unromantische Liebesgeschichte von Gertrud Schulthess! Unromantisch? Mir erscheint sie im Gegenteil *sehr* romantisch und doch gar zu harmlos. Da ziehe ich schon den Roman von Emil Schibli, in dem die Menschen Fleisch und Blut haben, vor.

Mit vollkommener Hochachtung!

Ihre Frau A. S., Benken.

Redaktion des «Schweizer-Spiegel»

Zürich 1.

Ihr Unternehmen verdient meiner Ansicht nach Ermutigung aus allen Kreisen, die ihm auch zuteil werden wird, dessen bin ich sicher. Es bringt Leben in die Bude und regt zur Diskussion und zum Nachdenken an. Schweizergeist spricht daraus — denn etwas «Geist» haben wir doch auch — man muss ihn nur wecken. Er schlummert oft nur unter der Decke traditioneller Vorsicht und Bedächtigkeit, der charakteristischen Merkmale unserer Rasse.

Nur heraus damit — und es wird vieles besser werden.

Mit Hochschätzung!

Dr. Robert Gruebler, Genf.